

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 86 (1999)
Heft: 12: Think twice

Artikel: Wer hat, wer gewinnt Macht? : zwei Stimmen zum Beitrag über den Wettbewerb Wankdorf, "Werk, Bauen + Wohnen" September 1999
Autor: Mathys, Beat / Schurter, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer hat, wer gewinnt Macht?

Zwei Stimmen zum Beitrag über den Wettbewerb Wankdorf, «Werk, Bauen + Wohnen» September 1999

Star- und Trash-System

Jede Generation hat ihre Chancen. Heute scheinen die Wettbewerbe die grosse Chance für die jüngere Architektengeneration zu sein. Ein Eindruck, der durch die jüngsten Entwicklungen in der Szene aus unserer Sicht differenziert zu betrachten ist. Es könnte sein, dass in Zukunft zunehmend neue, direktere Formen der Evolution der Architektur relevant werden. Nach unseren subjektiven Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Wettbewerb für das neue Fussballstadion Wankdorf und den Entwicklungen rund um den Bau eines neuen Paul-Klee-Museums in Bern, urbanistisch, architektonisch und, von ihrem medialen Potenzial her gesehen, die zwei wichtigsten Gebäude unserer Stadt in den nächsten Jahrzehnten, fokussieren wir jedenfalls unsere Wahrnehmung auf weiterführende Formen von Chancen, die noch nicht auf der Hand liegen, aber latent vorhanden sind. Klee-Museum und Wankdorfstadion: Beide Prozesse haben wir hautnah miterlebt. Einmal als «Diskurs für Bern», wo wir als junge Architekten erstmals und aus einer Enttäuschung über den unadäquaten Umgang dieser Chance für Bern, einen internationalen öffentlichen Wettbewerb und einen Neubau an prominenter Stelle im Stadtzentrum für das Paul-Klee-Museum forderten. Dies entsprach damals überhaupt nicht der offiziellen Doktrin, die einen Umbau in räumlicher Verbindung mit dem alten Kunstmuseum vorsah. Die Debatte war lanciert. Das Resultat ist bekannt: Direktauftrag an Renzo Piano und freie Wahl des Standortes durch den privaten Mäzen. Ungenutzt blieb die grosse Chance, das Jahrhundertwerk Klees in einen wirklich spannenden städtebaulichen Kontext zu stellen und auch einer jüngeren Generation von Architekten durch einen Wettbewerb Gelegenheit zur Artikulation zu geben. Immerhin hatte sich diese Generation erfolgreich für den Neubau eingesetzt. Wir sahen, dass sich das private Starsystem heute aber über alle Schranken hinwegsetzt. Dies wäre letztlich erfreulich, wenn der «Besuch der alten Dame», wie die Kunstszene hier den Prozess um das Werk Klees treffend beschreibt, auch der zeitgenössischen

Kunst und Architektur zu mehr Raum und Wirkung verhelfen würde. Dazu braucht es aber weitsichtige, offene, klare Köpfe mit Lust auf Veränderung des kulturellen Klimas in Bern.

Die andere grosse Herausforderung war der Wettbewerb für das neue Fussballstadion Wankdorf in Bern, an dem wir als Architekten teilnehmen konnten. Die paradigmatische Aufgabe einer «Kathedrale des Sports» versprach eine spannende Auseinandersetzung zu werden. Jedenfalls ging es um nichts weniger als darum, ein neues Stück Stadt in Bern zu entwerfen, das in Verbindung mit den neu entstehenden Stadien in der Schweiz über sich hinaus weist. Die Prozesse aber um Auswahl, Entscheidung und Überarbeitung dieses auch wirtschaftlich gewichtigen Wettbewerbes war letztlich auch für uns Teilnehmer undurchschaubar. Wenn renommierte Architekten in einem laufenden Verfahren zur Hilfe angefragt werden und einer daraufhin sogar selber ein Projekt für das Fussballstadion erarbeitet und eingibt, stimmt doch etwas nicht. Ich glaube, wir haben hier die «Strasse» kennen gelernt, auf die Architektur heute als kommerzieller Faktor knallhart geworfen wird, und mit zunehmender Privatisierung noch stärker in Erscheinung treten wird. Alles hängt hier vom kulturellen Verständnis einzelner Persönlichkeiten ab. Gegenbeispiele gibt es nämlich auch. Anders als im Klee-Museum hat beim Wankdorfstadion aber nicht das Starsystem, das trotz Exklusivität qualitativ hochstehende Architektur produziert, sondern letztlich eine Seilschaft aus dem Trash-System des Kommerz gewonnen, das genau jenen Mainstream produzieren wird, den wir kritisieren, weil er lähmend auf eine wirklich spannende Entwicklung der Architektur wirkt. Es gibt in unserem Land viele gute Wettbewerbe, die reale Chancen für unsere Generation bieten. Der Wankdorfwettbewerb gehörte nicht wirklich dazu. Die zunehmende Privatisierung des Bauens ist ein Fakt. Vieles spricht dafür, sich als jüngere Architekten undogmatisch und direkter in die entstehende «Börse der Architekturprodukte» einzuklinken und Alternativen zum konventionellen Star- oder kommerziellen Trash-Systems zu erarbeiten und zusammen mit an guter Architektur interessierten öffentlichen und privaten Investoren umzusetzen. Street-cre-

dibility statt Stararchitektur, DJ-Culture statt die Langeweile sich wiederholender Label-Architektur. Auch neue, inter-subjektive Formen der Zusammenarbeit von jüngeren und älteren Partnern, die sich gut verstehen, können sehr gute Resultate hervorbringen. Die mentale Übereinstimmung und der gegenseitige Respekt spielt hier eine wichtige Rolle. Unser DIOGENES-PROJECT für modulare Künstlerateliers in Bern ist z.B. eine solche neue Form Disziplin übergreifender Projektarbeit zwischen Sponsoren, Behörden, Künstlern und Architekten, die direkter und komplexer zugleich ist als eine herkömmliche Auftragsarbeit. Die Architektur überlagert sich hier als Cross-over mit den existenziellen Bedürfnissen der Kunstschaffenden und ihren Vorstellungen von Architektur. Genauso operiert umgekehrt die Kunstszene zunehmend mit städtebaulichen und architektonischen Elementen und Fragestellungen. Dieses gegenseitige Interesse empfinden wir als sehr spannend. Wir schlagen ausserdem vor, dass die Schweiz, wie Holland dies erfolgreich tut, auf Bundesebene ein bauliches Förderungsprogramm explizit für junge Architekten einführt, natürlich mit Unterstützung der Berufsverbände. Das Potenzial an talentierten jungen Architekten, die fähig sind, auch komplexere Bauaufgaben zu meistern, ist gross in unserem Land. Eine wichtige Lehre aus Wankdorfwettbewerben ist nämlich auch: Unsere Generation ist brutal auf sich selbst gestellt und wird durch negative Erfahrungen zunehmend ideenreicher, schneller und stärker. Nach dem Spiel ist immer vor dem Spiel – nicht nur im Fussball!

Beat Mathys, smarch, Architekt BSA/SIA

Widersprüchliche Kriterien bei der Jurierung

Dass Architektur heute eine Angelegenheit der Privatmeinung ist, zeigt sich bei der Jurierung von Wettbewerben sehr deutlich. Es stellt sich die Frage: Sind nun die Juroren dafür angestellt, öffentliche Wettbewerbe möglichst sachlich zu beurteilen oder dafür, ihrem persönlichen Geschmack und Willen Nachdruck zu verschaffen?

Im Artikel zum Wettbewerb Wankdorfstadion Bern äussert sich Herr Hubeli abfällig über diejenigen, welche die nackten Zahlen und Fakten prüfen, und verfehlt, die Fragwürdigkeit der Aussagen der «gescheiterten» Leute des Preisgerichtes aufzudecken. Weiter schreibt er: «Zwischen dem Stadion und der lan-

gen Zeile gestaltete der Architekt eine monumentale Platzanlage von über 10 000 Quadratmetern – so, als wähte er sich nicht in der Berner Agglomeration, sondern im Zentrum von Moskau.» Nach dem zweiten Wettbewerb war das Preisgericht des Lobes voll über den leeren Platz von etwa derselben Grösse!

Der Platz befindet sich nicht in der Agglomeration, sondern in der Stadt, weniger als 10 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, und mit seinen 10 000 Quadratmetern ist er 7,4 mal kleiner als der Rote Platz in Moskau. Der Platz des Wettbewerbsvorschlages für das nationale Stadion des Sieben-Millionen-Volkes war in drei Teile gegliedert: $\frac{1}{4}$ mit Baumbestand, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$, wobei $\frac{1}{4}$ dem Landsgemeindeplatz des 14 000-Einwohner-Kantons Appenzell Innerrhoden entspricht.

Zweifelhaft ist auch der hinkende Vergleich der schlichten, monotonen Fassade des Bürogebäudes mit der schwülstigen, reich gegliederten und höheren Fassade des Bundeshauses. Die blosser Ausdehnung des im Projekt vorgeschlagenen 200 Meter langen Gebäudes wird durch die Häuserzeilen in der Berner Altstadt vom Zeitglocken bis zum Nydeggestalden um das Dreifache übertrifft, und im Vergleich mit der neuen, neun Meter hohen Lärmschutzverbauung beim oberen Murifeld, der längsten Fassade in Bern, wirkt die sechsmal kleinere Fassade wie ein Winzling.

Herr Hubeli befürwortet später einen Wettbewerbsvorschlag, der die Büros mit dem Stadion verschmelzt und deshalb ein grösseres Gebilde schafft. Der Platz daneben franzt zur Nachbarschaft aus und bringt verkehrstechnische und andere Probleme. Lieber einen angemessenen hohen und starken Zaun gegen die Nachbarschaft und Strassen, als einen grosszügigen Platz mit Gebäuden definieren, der vor dem nationalen Stadion für die verschiedensten Zwecke genutzt werden kann?

Die Aussagen in den Tageszeitschriften präsentierten sich nach dem ersten Wettbewerb genauso kontrovers: sie klagten zuerst über die engen Platzverhältnisse, weil nun zur Finanzierung des Vorhabens viele verschiedene Funktionen auf dem engen Bauplatz eingepfercht werden müssen – und oh Wunder – gleichzeitig wird der Platz zu monumental?

Das Stadion fasst 34 000 Personen – Platz abzüglich Bühne, Stände, Bäume und Absperrungen macht bei 20 000 Personen bereits etwa drei Personen pro Quadratmeter. Aussagen in Berichten des

Preisgerichts haben bisweilen den gleichen Wert an nachprüfbarer Rationalität wie der Entscheid eines römischen Kaisers über Tod oder Leben in der Arena. Zu den einzelnen Projekten wird nicht einmal Rechen-schaft zur individuellen Begründung abgelegt. Mündlich geäußerte Kriterien zum Rauswurf sind bei den verbliebenen Projekten oft eindeutig schlechter erfüllt – und dies, nachdem sich Architekten mit Arbeit im Wert von 40 000 Franken bemüht hatten! Welche Überheblichkeit! Wenn dann das Preisgericht in der letzten Runde Fakten in Betracht zieht, muss nicht selten festgestellt werden, dass ein preisgekröntes Projekt nicht gebaut werden könnte. Das Projekt hätte gefallen, doch die Bauvorschriften grob verletzt (Sperlisacher, Rüfenacht), oder das Preisgericht sieht sich bei einem prämierten Projekt genötigt, den Nebensatz «aber leider nicht realisierbar» anzufügen (Zentrumsüberbauung Hinterkappelen), wohingegen verschiedene der nicht berücksichtigten Projekte durchaus realisierbar wären.

Minimalforderungen: Bei Architekturwettbewerben soll jedes Projekt nach einheitlichen Kriterien mit einheitlichen Gewichtungen beurteilt werden und die Beurteilungen müssen nachvollziehbar sein und schriftlich abgegeben werden.

Unklare Beschreibungen wie «Städtebau» oder «erhebliche Mängel in mehreren Bereichen» sollen für den betroffenen Wettbewerb eindeutig definiert werden. In den ersten Runden sollten klar definierbare und quantifizierbare Kriterien zur Anwendung kommen, in den späteren Rundgängen bleibt immer noch Zeit, persönliche Meinungen einzubringen. Willi Schurter, Architekt, Liebfeld

Veranstaltungen

Berlin, bautec 2000

Die «bautec 2000» blickt auf eine erfolgreiche Vergangenheit zurück, eine Erweiterung des Ausstellungsgeländes der Messe Berlin GmbH wurde notwendig. Diese erweiterten Nutzungsmöglichkeiten der Messe waren Anlass, im neuen Jahrtausend mit der Erschliessung neuer wirtschaftlicher Märkte – vor allem auch im osteuropäischen Raum – fortzufahren.

Die noch junge Bundeshauptstadt hat mit dem Bezug des «Bundestagsparlaments im Reichstagsgebäude» ihre Arbeit aufgenommen. Die Abgeordneten, die dazugehören-

den «dienstbaren Geister», die nachfolgenden Wirtschaftsverbände und Botschaften haben sich inzwischen zum grössten Teil ebenfalls etabliert.

Die Besucher der «bautec 2000», die vom 16. bis 20. Februar dauert, haben Gelegenheit, sich über einzelne hochinteressante Bauprojekte einen Überblick zu verschaffen. Die Rundfahrten vermitteln ein eindrucksvolles Gesamtbild. Route 1 führt zum Reichstagsgebäude, wobei entweder die Innenräume besichtigt oder aber von der Kuppel aus die städtebaulichen Entwicklungen nachvollzogen werden können. Route 2 führt durch jene Gebiete der Stadt, die wesentlich von der Hauptstadtplanung betroffen sind. Hierzu zählen der Spreebogen mit dem Bundeskanzleramt und den einzelnen dazugehörigen Verwaltungen sowie das Gelände der Wilhelm- und Leipziger Strasse mit der Spreeinsel. Neben den Neubauten am Potsdamer Platz, am Leipziger Platz und Pariser Platz wird auch die Neuordnung des städtebaulichen Konzepts für den Alexanderplatz vorgestellt.

Die Rundfahrten sind kostenlos und können auf dem Messegelände bis spätestens einen Tag vor dem gewünschten Termin gebucht werden.

Basel, Swissbau 2000

Basler Architekturvorträge:

Jeweils 18.00 Uhr, samstags 15.00 Uhr, im Kongresssaal Montreal, Kongresszentrum Messe Basel.

Dienstag, 25. Januar 2000

Architektur, die irritiert

Jacques Herzog & Pierre de Meuron

Architektur-Denktypen

Roger Diener (Diener & Diener)

Mittwoch, 26. Januar 2000

Messeturm in Basel – Stahl und Glasarchitektur

Meinrad Morger & Heinrich Degelo, Basel

Kantonsspital Basel – Operationstrakt

Silvia Gmür & Livio Vacchini, Basel/Locarno

Donnerstag, 27. Januar 2000

Fritz Schumacher, Stadtbaumeister Basel, im Gespräch mit jungen ArchitektInnen: Quintus Miller & Paula Maranta, Ives Stump & Hans Schibli, Wolfgang Schett mit ETH Studententprojekt St.-Johanns-Bahnhof.

Freitag, 28. Januar 2000

Auswärtige Architekten planen in Basel

Zaha M. Hadid, Architektin, London Pavillons Vitra/Grün 99

Passerelle SBB in Basel – Fussgängerbrücke im Stadtkontext

Cruz/Ortiz Architekten, Sevilla, mit Giraudi/Wettstein (Partnerbüro)

Samstag, 29. Januar 2000

Architektur – Basel, von aussen gesehen

Kurt Forster, Direktor, Centre canadien d'architecture, Montreal, führt den Roundtable zum Thema «Veränderung einer Stadt durch qualitative Architektur» und diskutiert mit den Referenten:

Rolf Fehlbaum, Unternehmer

Jacques Herzog, Architekt

Hans Frei Architekturtheoretiker,

Zürich

Marcel Meili, Architekt, Zürich

Bregenz, Trisolar 2000

Kostengünstige Solar-Architektur ist Thema einer Tagung, die vom 3. bis 5. Februar 2000 in Bregenz stattfindet. Energieeffizientes Bauen gehört heute zum Standardrepertoire innovativer Architektur. Die «Trisolar 2000» vermittelt die neuesten Planungskonzepte, diskutiert praktische Erfahrungen und bietet eine geführte Exkursion zu drei realisierten Projekten. Anmeldung und Information bei Gögl & Partner, Bahnhofstrasse 29 in A-6900 Bregenz, Telefon 0043 557 44 47 29.

Neue Wettbewerbe

Alcopor-Preis

Die Alcopor Management AG schreibt einen Architekturpreis der Schweizerischen Dämmstoffindustrie aus, der das Bauen mit Dämmstoffen thematisiert.

Prämiert werden Bauten und Sanierungen in der Schweiz, die nicht länger als 5 Jahre vor dem Zeitpunkt der Ausschreibung fertiggestellt wurden. Jedermann ist berechtigt, Objekte einzugeben. Der Preis zielt auf ganze Gebäude, nicht einzelne Bauteile, und wird in einem Rhythmus von drei Jahren ausgeschrieben. Die Objekte müssen für die Beurteilung zugänglich sein. Die Preissumme beträgt Fr. 50 000.– und wird an einen bis maximal drei Preisträger vergeben.

Weitere Details dieser Ausschreibung sind der Anzeige im Novemberheft von «Werk, Bauen+Wohnen», 3. Umschlagseite, zu entnehmen. Eingabeschluss ist der 31. Januar 2000.

Eidgenössischer Wettbewerb für freie Kunst und Gestaltung 2000

Im Frühjahr 2000 findet wiederum die erste Runde der vom Bundesamt für Kultur (BAK) organisierten Eidgenössischen Wettbewerbe für freie Kunst bzw. Gestaltung statt. Teilnahmeberechtigt sind Schweizer Künstlerinnen und Künstler sowie Architektinnen und Architekten bis zum 40. Altersjahr. Zur Beurteilung von Einsendungen im Bereich Architektur werden Architekten beigezogen. Anmeldeformulare können schriftlich beim BAK, Sektion Kunst und Gestaltung, Hallwylstrasse 15, 3003 Bern, angefordert werden. Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2000.

Preis für Sakralbauten

Die Fondazione Frate Sole wird im Oktober 2000 erneut einen internationalen Preis für Sakralbauten verleihen. Die Preissumme beträgt 300 000 000 Lire. Die Unterlagen können bei der Fondazione Frate Sole, Via Ada Negri 2, I-27100 Pavia, Fax 0039 038 230 14 13, bestellt werden. Die Eingabefrist läuft bis 31. Mai 2000.

Future Vision Housing

Das Architekturforum Oberösterreich schreibt einen internationalen, einstufigen und anonymen Ideenwettbewerb für KünstlerInnen und ArchitektInnen bis zur Vollendung des 35. Lebensjahrs aus. Gesucht sind Ideen, Konzepte, Entwürfe, visualisierte Strategien und Umsetzungen zum Thema «Future Vision Housing» – Inszenierung des Wohnens.

Weitere Informationen sind beim Architekturforum OÖ, Bernaschekplatz 8, A-4040 Linz, erhältlich. Abgabefrist ist der 31. Juli 2000.

Zürich, Opernhaus-Parking und Freiraumgestaltung Bellevue-Stadelhofen

Die Arbeitsgemeinschaft «Wettbewerb Opernhaus-Parking», der neben der Konzessionärin (Vereinigung Bellevue und Stadelhofen) die Opernhaus Zürich AG, der Kanton Zürich sowie das Tiefbauamt und das Amt für Städtebau der Stadt Zürich angehören, veranstaltet einen Projektwettbewerb mit vorgeschaltetem Präselektionsverfahren für ein unterirdisches Parkhaus und die Freiraumgestaltung im Bereich Bellevue–Stadelhofen.

Ziel des Wettbewerbs ist es, eine Projektidee für das unterirdische Parkhaus, dessen Verknüpfung mit den umliegenden Gebieten